

# Die Logik und der Grundsatz der Philosophie bei Reinhold und Fichte

*Tamás Hankovszky*

## Abstract

In his famous clarification Kant claimed that philosophy of Fichte is „nothing more or less than mere logic“. In contrast with this interpretation Fichte from the beginning agreed with Kant and Reinhold on the fact that philosophy and logic are different from each other moreover the classical principles of logic can not be the principles of philosophy as well. However according to Fichte Reinhold did not succeed in explaining the relationship between philosophy and logic sufficiently. Hence Fichte proceeding from the detailed critique of Reinhold laid in *Review of Aenesidemus* gives a new concept for the principles of both logic and philosophy. Accordingly in *Foundations of the Entire Science of Knowledge* he building upon this idea chooses such principle of the logic ( $A = A$ ) that possesses material validity and special content (I) to be the absolutely primordial axiom of the science of knowledge ( $I = I$ ). As we have seen the differences from the logic conception of Kant and Reinhold we can conceive better the meaning of the sentence from Fichte: “Everything to which the proposition ‘ $A = A$ ’ is applicable, has reality, insofar as that proposition is applicable to it.” – This is one of the sentences dragged away from the context could provoked Kant’s ire reasonably.

## Zusammenfassung

In seiner berühmten Erklärung äußerte Kant, die Wissenschaftslehre sei „nichts mehr oder weniger als bloße Logik“. Dieser Meinung widerspricht Fichtes Selbstinterpretation, weil er von Anfang an mit Kant und Reinhold darin einig war, dass sich Philosophie und Logik voneinander unterscheiden, und die klassischen Prinzipien der Logik nicht als Grundsätze der Philosophie gelten können. Nach seiner Auffassung gelingt es allerdings Reinhold nicht, das Verhältnis von Logik und Philosophie befriedigend zu klären. Ausgehend von einer gründlichen Kritik an Reinhold in der *Rezension des Aenesidemus* führt Fichte eine neue Konzeption vom Verhältnis der Grundsätze der Logik und der Philosophie ein. In der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* wählt er einen mit realer Gültigkeit und besonderem Inhalt (Ich) ausgestatteten Grundsatz der Logik ( $A = A$ ) zum absolut ersten Grundsatz der Wissenschaftslehre ( $I = I$ ). Betrachtet man die Veränderungen der Kantschen und Reinholdschen Logikauffassung,

wird es verständlicher, wenn Fichte schreibt: „Alles, worauf der Satz  $A = A$  anwendbar ist, hat, *inwiefern derselbe darauf anwendbar ist*, Realität“ – einer von vielen Sätzen, die aus dem Kontext herausgenommen mit Fug und Recht Kants Missfallen ausgelöst haben könnten.

### Schlüsselwörter

Transzendente Logik – Allgemeine Logik – Inhaltliche Logik – Reale Gültigkeit der Logik – Satz des Bewusstseins

Der rationalistischen Philosophie nach können die Gegenstände durch das reine Denken erkannt werden, weil die Gesetze der Logik und die Gesetze des Seins miteinander identisch sind. Ein ähnlicher Gedanke ist auch bei Fichte zu finden, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied. Die Gegenstände, die seine transzendente Logik erfassen kann, sind vom Ich und im Ich gesetzt, in dem die Gesetze des Setzens zugleich Gesetze des Gesetzten sind. Diese Gesetze sind die der Logik, da die Selbstsetzung des Ichs und die Entgegensetzung des Nicht-Ichs der Logik entsprechend vorgehende produktive Tätigkeiten sind.

#### 1 Kants Kritik an Fichte und die Frage nach dem Verhältnis von Logik und Metaphysik

Während die Rationalisten und Fichte nur eine Art von Logik anerkennen, gibt es zwei Zweige der reinen Logik bei Kant, die sogenannte allgemeine oder *formale* und die transzendente Logik. Die erstere abstrahiert von allen Inhalten der Erkenntnis und erkennt dementsprechend nichts von ihren Gegenständen. Könnte sich das Denken nur auf diese Logik stützen und könnte es sich nicht auf die Sinnlichkeit beziehen, so würden das Denken und das Sein zwei getrennte, miteinander nicht unbedingt korrespondierende Welten ausmachen, die auch unter verschiedenen Gesetzen stehen könnten. Kant aber verband das Denken mit der sinnlichen Anschauung und durch sie mit der Welt außerhalb des erkennenden Subjekts. Ein wichtiger Bestandteil der Vermittlung zwischen den beiden ist es, dass Kant auch eine *transzendente Logik* annahm. Sie ist nicht rein formal, da sie „nicht von allem Inhalt der Erkenntnis abstrahiert.“ (KrV B 80) Aber als Logik, als apriorisches Denken, als Spontaneität kann auch die transzendente Logik nicht rezeptiv, nicht erlegend sein. Hat sie dennoch einen Inhalt, der charakteristisch für die Gegenstände der Erkenntnis ist, so ist dies ein Inhalt, den diese Logik in sich selbst hat, und den sie,

anstatt ihn von den Gegenständen zu bekommen, ihn selbst den Gegenständen gibt. So schreibt die transzendente Logik ihnen das Gesetz vor, sie richten sich nach ihr, und so wird das a priori Erkennen ihrer gewissen Merkmale möglich. (Vgl. KrV B 159, B xvi) Aber Kants *inhaltliche* Logik kann nicht einmal diejenigen Gegenstände vollständig erkennen, denen sie einen „transzendentalen Inhalt“ gibt, weil ihr *formales* Wesen das erkennende Denken an den in der Anschauung gegebenen Stoff bindet. Damit die transzendente Logik den Gegenständen das Gesetz vorschreiben kann und damit sie mehr sein kann als bloße Verbindung und Trennung der Begriffe, müssen die Gegenstände uns erst in der sinnlichen Anschauung gegeben werden.

Aufgrund seiner eigenen Auffassung von Logik und ihre Beziehung zur Philosophie, und mangels einer zuverlässigen Kenntnis von der Wissenschaftslehre (Vgl. AA XII, 241) hielt Kant sie „für ein gänzlich unhaltbares System.“ Nach seiner *Erklärung* ist sie „nichts mehr oder weniger als bloße Logik, welche mit ihren Principien sich nicht zum Materialen des Erkenntnisses versteigt, sondern vom Inhalte derselben als reine Logik abstrahirt, aus welcher ein reales Object herauszuklauben vergebliche und daher auch nie versuchte Arbeit ist, sondern wo, wenn es die Transscendental = Philosophie gilt, allererst zur Metaphysik übergeschritten werden muß.“ (AA XII, 370)

Allerdings wird die Einsicht in das Wesen der Logik und in ihre Beziehung zur Metaphysik durch jene Zweideutigkeit erschwert, die Kant selbst mit der Unterscheidung der allgemeinen und der transzendentalen Logik, beziehungsweise mit der Einführung einer *inhaltlichen*, aber dennoch *a priori* Logik verursachte. In einem Brief an Schelling ging es auch Fichte darum, Kants Kritik auf das Missverständnis der Wörter zurückzuführen. Kant nämlich begreife als Logik und interpretiere als formale Logik, was eigentlich Transzendentalphilosophie oder Metaphysik bei ihm sei. (Vgl. GA III/4 75–76)

In der Bestimmung der Logik sind allerdings auch die Texte von Fichte nicht ganz einheitlich. Zum einen denkt er, wenn er in der *Begriffsschrift* die Logik und die Wissenschaftslehre unterscheidet, an die allgemeine oder formale Logik von Kant, welche in dem Fichteschen System gerade durch die Abstraktion des Inhalts der Wissenschaftslehre zustande kommt. Hätte Kant die Wissenschaftslehre mit dieser Logik gleichgesetzt, hätte er sich sicherlich geirrt. Zum anderen, wenn wir in der *Rezension des Aenesidemus* lesen, dass man „dem Satze des Widerspruchs ausser seiner *formalen* auch noch eine reale Gültigkeit beimessen“ muss,<sup>1</sup> und dass „die logische Wahrheit [...] zugleich real sey, und dass es keine andere gebe, als jene“,<sup>2</sup> entsteht eine Perspektive, von der

1 Fichte, Johann Gottlieb: *Rezension des Aenesidemus*. GA I/2, 43–44.

2 Ebd., GA I/2, 62.

aus die Logik Kants transzendentaler Logik nahe kommt. Ähnlicherweise sind die Grundsätze, von denen die *Grundlage* ausgeht und die Kants *Erklärung* als inhaltsleere bloße Formen begriffen hat, in Wirklichkeit Grundsätze der Logik, die eine reale Gültigkeit und einen ursprünglichen Inhalt besitzen.<sup>3</sup> Da die absolute Spontaneität des Ichs ausschließt, dass das Ich sich rezeptiv oder erleidend verhält, fällt Fichtes transzendente Logik mit der Transzendentalphilosophie oder der Metaphysik zusammen und klammert eine transzendente Ästhetik nach Kant aus. In diesem Sinne kann man tatsächlich sagen, dass die Wissenschaftslehre nichts mehr oder weniger sei als Logik – wenn auch nicht *bloße* Logik, wie Kant es gemeint hatte.<sup>4</sup>

## 2 Die Auffassung der Logik bei Reinhold

Etwa in der Mitte zwischen Kant und Fichte befindet sich die Logikauffassung von Reinhold. Die drei Positionen könnten wie folgt zusammengefasst werden: Kant kennt *zwei* reine Logiken, aber *keine* von beiden deckt den theoretischen Teil der Transzendentalphilosophie ab. Reinhold hat nur *eine* Logik, aber auch sie deckt den theoretischen Teil der Transzendentalphilosophie *nicht* ab. Bei Fichte gibt es auch nur *eine* Logik (wobei die formale Logik nur ein unselbstständiger Aspekt von ihr ist), aber diese *deckt* den theoretischen Teil der Transzendentalphilosophie *ab*.

Trotz ihrer Unterscheidung ordnete Kant die Logik überhaupt der Philosophie nicht so unter wie Reinhold. Der berühmte Passus über die „zwei Stämme der menschlichen Erkenntniß“ erklärte den Verstand für ein selbstständiges Vermögen, das „vielleicht aus einer [mit der Sinnlichkeit] gemeinschaftlichen, aber uns unbekanntem Wurzel entspring[t].“ (KrV B 29) Demnach ist die Logik bei Kant weit davon entfernt, *tatsächlich* einem ersten Grundsatz untergeordnet zu sein. Reinhold wollte jedoch gerade dieses letzte Prinzip aufzeigen, um die Philosophie auf den Rang einer Wissenschaft zu heben. Obwohl in seinem hierarchischen System die Teildisziplinen der Philosophie ihren eigenen Grundsatz haben müssen, kann der oberste Grundsatz keineswegs

3 Vgl. Claesges, Ulrich: *Geschichte des Selbstbewußtseins. Der Ursprung des spekulativen Problems in Fichtes Wissenschaftslehre von 1794–95*. Den Haag 1974, S. 49; Schick, Stefan: *Contradictio est regula veri. Die Grundsätze des Denkens in der formalen, transzendentalen und spekulativen Logik*. Hamburg 2010, S. 173.

4 Vgl. Martin, Wayne M.: »Nothing More or Less than Logic: General Logic, Transcendental Philosophy, and Kant's Repudiation of Fichte's *Wissenschaftslehre*.« In: *Topoi* 22 (2003, 1), S. 29–39: S. 34.

der Grundsatz der Logik sein, wenn Reinhold sich nicht von der kritischen Philosophie abwenden will. So kann die Logik nur eine untergeordnete Stelle bei ihm einnehmen. Das drückt sich in der Reinholdschen These aus: „Die eigentliche Elementarphilosophie kann und darf durchaus nicht auf Logik; aber diese muß auf jene gegründet werden.“<sup>5</sup> Das Analogon dieser These auf die *formale Logik* bezogen erscheint auch bei Fichte: Die „Wissenschaftslehre wird nicht durch die Logik, aber die Logik wird durch die Wissenschaftslehre bedingt und bestimmt.“ (BWL GA I/2, 138)

Das Verhältnis von Elementarphilosophie und Logik drückt Reinhold manchmal so aus, dass der Satz des Bewusstseins<sup>6</sup> den Grundsatz der Logik bestimmt, nicht aber umgekehrt.<sup>7</sup> Der Grundsatz der Logik redet von Vorstellungen, die gemäß dem Satz des Bewusstseins beschaffen sind, aber der Satz des Bewusstseins redet nicht nur von Vorstellungen, die nach logischen Regeln zusammengesetzt sind oder behandelt werden. Ein anderer Reinholdscher Ausdruck für die Unterordnung der Logik ist, wenn er sagt, dass der Grundsatz der Logik *unter* dem Satz des Bewusstseins steht.<sup>8</sup> Dies bedeutet, dass der Satz des Bewusstseins keine *Prämisse* des Grundsatzes der Logik ist (sonst wäre der letztere eher *in* ihm, nicht so sehr *unter* ihm).<sup>9</sup> Es geht vielmehr darum, dass, während der Satz des Bewusstseins über alle möglichen Vorstellungen spricht, die Logik nur eine Teilklasse der Vorstellungen berücksichtigt. Die Art der Vorstellung, die auf das Hoheitsgebiet der Logik fällt, steht als *species* unter der Vorstellung überhaupt als *genus*, und zwar so, dass ihre *differentia specifica* darin besteht, Vorstellung des *Denkens* zu sein. Die Logik schreibt das

5 Reinhold, Carl Leonhard: *Ueber das Fundament des philosophischen Wissens*. Jena 1791, S. 121.

6 » Im Bewußtsein wird die Vorstellung durch das Subjekt von Subjekt und Objekt unterschieden und auf beide bezogen. « (Reinhold, Karl Leonhard: *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen*. Erster Band, Jena 1790, S. 167).

7 Reinhold: *Ueber das Fundament*, S. 85.

8 Vgl. Fabbianelli, Faustino: »Elementarphilosophie und Wissenschaftslehre: zwei Modelle der Transzendentalphilosophie.« In: Fuchs, E. – Ivaldo, M. – Moretto, G. (Hg.): *Der transzendentalphilosophische Zugang zur Wirklichkeit. Beiträge aus der aktuellen Fichte-Forschung*. Stuttgart-Bad Cannstatt 2001, S. 129–146: S. 136.

9 Nur eine Ableitung im Sinne von »Beweisen« würde es nötig machen, die Sätze der Elementarphilosophie als Folgesätze in den Satz des Bewusstseins zu setzen. Obwohl einige Textstellen dafür sprechen, dass Reinhold auch eine solche Art von Ableitung vor Augen hat, führt er eine derartige Ableitung nicht durch. Er zieht meistens ein schwächeres Ableitungsmodell vor, in dem der Satz des Bewusstseins nur Bestimmungsgrund des Sinnes der unter ihm stehenden Sätze ist. Vgl. Bondeli, Martin: *Das Anfangsproblem bei Karl Leonhard Reinhold. Eine systematische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchung zur Philosophie Reinholds in der Zeit von 1789 bis 1803*. Frankfurt am Main 1995, S. 410–422.

Gesetz für das Denkbare vor. Der Satz des Bewusstseins hingegen schreibt das Gesetz für das Vorstellbare vor. Da aber alles, was denkbar ist, zugleich auch vorstellbar ist, nicht aber umgekehrt, ist der Gültigkeitsbereich des Satzes des Bewusstseins breiter angelegt, als der der Logik. Es gibt Vorstellungen, die nicht Vorstellungen des Denkens sind und für die die Logik nicht gilt. Was das Gemüt mit den Vorstellungen tut, wenn sie nicht gedacht, sondern etwa angeschaut werden, erfolgt nicht gemäß der Logik.

Um das durch die Logik geregelte Denken unter das Vorstellen zu stellen und um auch solche Vorstellungen anzunehmen, welche nicht denkbar sind, d.h. die außerhalb des Gültigkeitsbereichs der Logik stehen, musste auch Reinhold die sonst formale Logik mit inhaltlichen Elementen bereichern. Er darf zum Beispiel nicht sagen, alles sei gleich mit sich selbst, sondern nur, dass alles *Denkbare* gleich mit sich selbst sei. Derjenige Inhalt, mit dem Reinhold die Logik ausstatten muss, damit ihr Umfang von dem der Elementarphilosophie abweicht, besteht darin, dass sich die Logik ausschließlich auf das Denkbare bezieht. Sie schreibt die Gesetze nicht für die Wirklichkeit vor, nicht einmal für die Wirklichkeit für uns, sondern bloß für das Denkbare (im Gegensatz etwa zum Empfindbaren).

Im Reinholdschen System gibt es keinen Platz für eine Logik, mit der man über mehr Dinge denken könnte, als mit seiner inhaltlichen Logik. Mit der Elementarphilosophie ist keine formale Logik im Sinne Kants verträglich, also keine Logik, die über alles redet, was ist oder sein kann, unter anderem auch über Vorstellungen, die keine Gedanken sind, oder auch über Gegenstände, die nicht für uns sind, wie das Ding an Sich. Um die Logik der Theorie des Vorstellungsvermögens unterordnen zu können, musste Reinhold eine solche Logik ablehnen und konnte nur eine inhaltliche transzendente Logik anerkennen.

Eine Beschränkung des Gültigkeitsbereichs der Logik ist eine natürliche Folge der antirationalistischen Tendenz der kritischen Philosophie. Wenn man akzeptiert, dass die Grundsätze des Denkens nicht die (ersten) Grundsätze metaphysischer Erkenntnis sind, muss ebenfalls akzeptiert werden, dass die Dinge außer uns nicht (ausschließlich) unter den Gesetzen des Denkens stehen, und so ihr rein intellektuelles Erkennen nicht möglich ist. Setzen wir uns mit ihnen trotzdem in Verbindung, so kann die Funktion des Erkennens, durch welche sie für das Denken gegeben werden, nicht gleichfalls das Denken sein, und diese Funktion muss eine andere Form haben als die des Denkens. Die Form der Rezeptivität muss von der Logik unabhängig sein. Gerade deswegen steht auch die Kantische transzendente Ästhetik außerhalb der transzendentalen Logik. Ähnlicherweise spielen bei Reinhold in der Theorie des Vorstellungsvermögens neben den Begriffen auch andere Vorstellungen, beziehungsweise neben dem Denken auch andere Vermögen eine Rolle.

Diese Vermögen ergänzen einander nicht so, dass jedes von ihnen einen anderen Gegenstand erkennt, sondern das Denken bezieht sich auf einen Stoff, den es durch Mitwirkung eines anderen Vermögens bekommt, und seine Rolle besteht darin, diesem Stoff eine Form zu geben. Denn so inhaltlich die transzendente Logik auch ist, ist sie weiterhin Logik und als solche ist sie formal, d.h. sie ist dafür da, eine weitere Form in die Mannigfaltigkeit der Anschauungen zu bringen.<sup>10</sup> Obwohl die transzendente Logik einen eigenen Inhalt hat, ist dieser so gering, dass ohne Anschauung auch das transzendente Denken leer ist. Dementsprechend kann auch von der Reinholdschen Logik behauptet werden, was vom Satz des Bewusstseins behauptet wird: Er bestimmt nur die formale Seite der Philosophie,<sup>11</sup> und die Materie der Erkenntnis ist mit ihm noch nicht gegeben. „Es würde eine lächerliche Einbildung sein, wenn man annehmen wollte, daß eine ganze Wissenschaft in ihrem ersten Grundsatz wie eine Iliade in einer Nußschale eingewickelt liege, und dass man nur den ersten Grundsatz zu besitzen brauche, um die ganze Wissenschaft in seiner Gewalt zu haben.“<sup>12</sup> Die Materie einer Wissenschaft soll Reinhold nach nicht *in* sondern nur *unter* ihrem Grundsatz erhalten sein. Und die Nusschale des Grundsatzes der Elementarphilosophie beinhaltet nicht viel mehr von dem Inhalt der Erkenntnis, nur weil sie mit einer inhaltlichen Logik erweitert wird. Denn auch diese hat zu wenig Inhalt in sich und ist eigentlich kaum mehr als eine Form. Woher auch die Materie unserer Erkenntnisse kommen mag, die Logik kann bei Reinhold nur ihre Form sein.

### 3 Fichtes Kritik an Reinhold

Bekanntlich erhob Schulze gegen Reinhold den Einwand, dass der Satz des Bewusstseins immerhin unter dem Satz des Widerspruchs steht und durch die Logik bestimmt ist.<sup>13</sup> Dies kann einerseits bedeuten, dass man den Satz des Bewusstseins selbst so formulieren muss, dass die in ihm enthaltenen Vorstellungen nach den Regeln der Logik verbunden werden. Das bestritt auch Reinhold nicht.<sup>14</sup> Andererseits kann dies auch bedeuten, dass *jene zweifache Handlung* nach den logischen Regeln erfolgen muss, welche der Satz des Bewusstseins

10 Reinhold: *Beyträge*. I, S. 135.

11 Vgl. Ebd., S. 115.

12 Ebd., S. 116.

13 [Schulze, Gottlob Ernst]: *Aenesidemus oder über die Fundamente der von dem Herrn Professor Reinhold in Jena gelieferten Elementar-Philosophie*. [o. O.] 1792, S. 60.

14 Reinhold: *Fundament*, S. 85. Vgl. Reinhold: *Beyträge*. 1, S. 417–418.

lediglich ausdrückt, nämlich das Beziehen der Vorstellung auf das Subjekt und das Objekt und ihr Unterscheiden von den beiden. Denn sollten wir auch annehmen, dass nicht nur das Subjekt und das Objekt, sondern auch die Vorstellung keine Gedanken sind und folglich an sich keins von ihnen unter den Gesetzen des Denkens steht, so stellt sich immer noch die Frage, was gemäß dem Satz des Bewusstseins mit ihnen gemacht wird, d.h. worin das Beziehen und das Unterscheiden bestehen. Es ist nicht einfach den Gedanken loszuwerden, dass diese Handlungen Akte des Denkens sind. Da nämlich Reinhold sich nicht klar darüber äußert, muss man sich auf den Katalog verlassen, den Schulze zusammenstellte, und den auch Fichte überzeugend in der Hinsicht fand, wie die Vorstellung von Subjekt und Objekt unterschieden und auf beide bezogen werden kann. Egal, ob als Grund und Gegründetes, als Substanz und Akzidenz, als Zeichen und Bezeichnetes usw.,<sup>15</sup> die Herstellung dieser Beziehungen im Bewusstsein kann kaum etwas anderes sein als ein Akt des Denkens. Diese Vermutung verstärkt, dass nach Fichte diese Handlungen mit Hilfe der logischen Begriffe der Identität und des Gegensatzes gut verstanden werden können.<sup>16</sup> Dementsprechend dürfen wohl das von der Logik bestimmte Gleichsetzen und Entgegensetzen diejenigen Akte sein, die wir, im transzendentalen Hintergrund des in dem Satz des Bewusstseins erwähnten Beziehens und Unterscheidens, ausführen.

Der Satz des Bewusstseins steht also unter den Grundsätzen der Logik auch in dem Sinne, dass die Handlungen, die er ausdrückt oder worüber er spricht, gemäß der Logik erfolgen. Das ist ein sehr ungünstiges Ergebnis für Reinhold. Denn so ist auch das Vorstellen selbst, das angeblich über dem Denken steht und von den logischen Gesetzen des Denkens unabhängig ist, eine Art von Denken. Für die Wahrheit der Wissenschaftslehre ist aber schon eine schwächere These ausreichend. Wenn die vom Satz des Bewusstseins ausgedrückten Handlungen tatsächlich im Bewusstsein stattfinden, dann finden sie, unabhängig davon, ob sie Denken sind oder nicht, gemäß ebenderselben Gesetze statt als ein Denken. Dieser Befund stellt nun eine Frage, die nur auf einer höheren Ebene der transzendentalen Erklärung beantwortet werden kann. Warum finden diese Handlungen gerade so statt? Offensichtlich muss das Gemüt eine oder mehrere *ursprüngliche* Handlungen haben, welche das Gemüt beim Beziehen und Unterscheiden gerade so bestimmen, dass es entsprechend der Logik handelt.<sup>17</sup> Diese ursprünglichen Handlungen *können kein Denken sein*, weil gerade sie das Denken bestimmen. Und zwar, wenn Reinhold recht hat und die zweifache Handlung selbst, die der Satz des Bewusstseins ausdrückt,

---

15 [Schulze]: *Aenesidemus*, S. 66–68.

16 Vgl. Fichte: *Aenesidemus*, GA I/2, 44.

17 Ebd.

kein Denken ist, dann bestimmen die angenommenen ursprünglichen Handlungen das Denken mittelbar (d.h. durch den Satz des Bewusstseins). Wenn aber Reinhold irrt, und das Beziehen und Unterscheiden eine Art von Denken sind, dann bestimmen die angenommenen ursprünglichen Handlungen das Denken unmittelbar.

Diese Einsicht führt zu einer anderen, die entscheidend hinsichtlich des Gültigkeitsbereichs der Logik ist. Nach dem antirationalistischen Erbe von Kant gelten die klassischen logischen Prinzipien nur für Gedanken, demzufolge haben sie nur eine sogenannte ideale Gültigkeit. Gibt es aber ursprüngliche Handlungen, die kein Denken sind und als solche nicht ideale, sondern reale Handlungen sind, und erfolgen sie trotzdem den Gesetzen der Logik entsprechend, so hat die Logik „eine reale Gültigkeit“<sup>18</sup> in ihnen. In der *Rezension des Aenesidemus*, wo Fichte sich mit Reinhold auseinandersetzt, zeigt er noch nicht, dass diese ursprünglichen Handlungen nicht nur das Gemüt zum Handeln nach den Gesetzen der Logik bestimmen, sondern auch sie selbst in Übereinstimmung mit diesen Gesetzen vorgehen. Dies erfahren wir erst in der *Begriffsschrift* und noch deutlicher in der *Grundlage*. Die beiden ursprünglichen Handlungen, von denen hier die Rede ist, entsprechen nämlich den beiden ersten Grundsätzen der Wissenschaftslehre. Das im Hintergrund des Beziehens stehende Setzen (Gleichsetzen) und das im Hintergrund des Unterscheidens stehende Entgegensetzen erfolgen so sehr den Gesetzen der Logik entsprechend, dass man auch sagen könnte: nicht die Handlungen richten sich nach den logischen Gesetzen, sondern die Gesetze richten sich nach ihnen.<sup>19</sup> Die formallogischen Gesetze sind erst in dieser engen Verbindung begründet, und zwar dadurch, dass jede von diesen ursprünglichen Handlungen einen Inhalt für sie bereitstellt, für den sie immer schon gültig sind. Da die ersten beiden Grundsätze der Wissenschaftslehre die reale Identität und das reale Gegenteil aufstellen, kann die so begründete und das Reinholdsche Beziehen und Unterscheiden betreffende Logik den Satz des Bewusstseins nicht nur der Form nach, sondern auch inhaltlich begründen und bestimmen.

#### 4 Logik und Metaphysik

Es gehört zum Kern der Reinholdschen Konzeption, dass die Logik eine Teildisziplin der Philosophie ist, die dem zentralen Teil der Theorie des

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Damit gibt Fichte eine auf der Spontaneität des Ichs gebaute Erklärung nicht nur für die Akte des Denkens, wie Kant, sondern auch für den Ursprung des Gesetzes dieser Akte. Vgl. ErE GA I/4, 201–202.

Vorstellungsvermögens untergeordnet ist. Aus der Kritik Fichtes folgt aber, dass die Logik an die Spitze der Wissenschaftslehre oder der sogenannte Philosophie zu setzen ist. Ihr Grundsatz muss in und mit dem Grundsatz der Wissenschaftslehre anerkannt werden. Folglich ist die Logik im gewissen Sinne in allem durch den Grundsatz der Wissenschaftslehre Begründeten und Bestimmten anwesend und hat den gleichen Umfang wie sie. Es kann keine Vorstellungen oder Gegenstände geben, die in der Wissenschaftslehre nicht nach den Regeln der Logik behandelt werden.

Die Logik aber, von der hier die Rede ist, betrifft nicht nur die Form der Wissenschaftslehre, weil sie auch einen eigenen Inhalt hat. Ihr erster Grundsatz – wie man es der *Grundlage* entnehmen kann – ist der Satz der Identität, dessen ursprünglicher Inhalt die absolute Identität, das Ich selbst ist. Der Grundsatz dieser inhaltlichen Logik und der Wissenschaftslehre lautet ebenfalls Ich = Ich,<sup>20</sup> wobei die wohlbekannt Formell  $A = A$  nicht mehr als eine Abstraktion ist. Allerdings sind die Logik und die Wissenschaftslehre nicht nur in ihren Grundsätzen, sondern in allen weiteren Sätzen aller möglichen Wissenschaften engstes ineinander verflochten. Ihre Form stellt nämlich die Wissenschaftslehre auf. (BWL GA I/2, 137) Aber in „der Wissenschaftslehre ist die Form vom Gehalte, oder der Gehalt von der Form nie getrennt; in jedem ihrer Sätze ist beides auf das innigste vereinigt“ (ebd.), so sehr, dass nicht nur von dem Grundsatz der Wissenschaftslehre, sondern von allen Sätzen gilt, „dass ihre Form nur zu ihrem Gehalte, und ihr Gehalt nur zu ihrer Form passe.“ (BWL GA I/2, 123) Wir bekommen also die weiteren logischen Formen so, dass wir „die bloße Form [der verschiedenen Sätze der Wissenschaftslehre], vom Gehalte abgesondert, aufstellen.“ (Ebd., S. 138) Es gibt keine logische Form, die nicht zugleich eine Form der Wissenschaftslehre ist. Ebenso gibt es aber keinen Inhalt, der nicht ihr Inhalt ist. Fichtes Meinung nach liegt sogar aller mögliche Inhalt in dem Inhalt des ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre (BWL GA I/2, 124).

Betrachten wir die logischen Formen zusammen mit dem zu ihnen innigst gehörenden Inhalt, erblicken wir eine Logik mit wesentlich mehr Inhalt, als die transzendente Logik bei Reinhold oder auch bei Kant hat. Bei ihnen muss das Denken an einen ihm äußerlichen Stoff anknüpfen. Akzeptiert man aber im transzendentalen Hintergrund des menschlichen Erkennens ein setzendes Ich, und lehnt man die Kantische sinnliche Anschauung ab,<sup>21</sup> d.h. führt man

20 Vgl. Fabbianelli: »Elementarphilosophie und Wissenschaftslehre«, S. 139.

21 Vgl. Bertinetto, Alessandro: »„Wäre ihm dies klar geworden, so wäre seine Ktk. W.L. geworden“. Fichtes Auseinandersetzung mit Kant in den Vorlesungen über Transzendente Logik.« In: *Fichte-Studien* 33 (2009), S. 145–164: 161.

den Stoff des Denkens letzten Endes nicht auf eine Interaktion mit einer dem Ich fremden Wirklichkeit zurück, so sind die Gesetze der Spontaneität des Ichs die *einzigsten*, unter denen seine Erkenntnisgegenstände stehen. In diesem Falle bleibt in der transzendentalen Theorie der Gegenstandskonstitution neben der Logik kein Platz für eine transzendente Ästhetik.<sup>22</sup> Die Logik fällt mit der Transzendentalphilosophie oder der Metaphysik zusammen.<sup>23</sup>

Gleichzeitig mit dem Entfallen der transzendentalen Ästhetik schließt sich das Ich in sich. Sein Denken kann keinen Inhalt haben außer dem, was es selbst setzt, und die Logik ist von vornherein nur auf das Ich anwendbar und darauf, was in ihm ist. Im Gegensatz zur Reinholdschen Logik ordnet diese inhaltliche Logik nicht mehr nur das *unter* sich, worauf sie sich bezieht, sondern ihr ganzer Inhalt liegt sozusagen auch „eingewickelt“ *in* ihrem Grundsatz. Der Inhalt des Denkens wird nicht nur bestimmt, sondern auch begründet von dem Grundsatz der Logik als Grundsatz der ganzen Wissenschaftslehre. „Aller Gehalt also, worauf er [der logische Grundsatz  $A = A$ ] anwendbar seyn soll, muss *im* Ich liegen, und *unter* ihm enthalten seyn. Kein  $A$  also kann etwas Anderes seyn, als ein *im Ich gesetztes*.“ (BWL GA I/2, 140)

Als Kant seine *Erklärung* formulierte, wollte er eine Philosophie ablehnen, welche nur die Regeln der Verbindung und der Trennung der Begriffe enthält, und insofern nichts mehr als bloße Logik ist. Fichtes Philosophie ist aber von einer anderen Art, da der Grundsatz seiner Logik einen ursprünglichen Inhalt im Ich hat – im Ich, welches gerade durch einen Akt seiner Logik entsprechend gesetzt ist. Der Wissenschaftslehre nach hat die Logik durch das Selbstsetzen des Ichs von vornherein einen Stoff, und sie hat auch reale Gültigkeit, weil sie sich auf nichts beziehen will außer auf diesen eigenen Stoff.<sup>24</sup> Fichtes rhetorische Frage: „Wie ist Synthesis denkbar, ohne vorausgesetzte Thesis und Antithesis?“<sup>25</sup> enthüllt die Kluft zwischen ihm und seinen beiden Vorläufern. Das Ich bekommt keinen Stoff von außen, um ihn zu verbinden und zu trennen, weil es auch setzen kann.<sup>26</sup> (Vgl. GA III/2, 391) Da durch einen und ebendenselben Akt der Stoff und die Form gesetzt werden, kann die Frage nach der objektiven Gültigkeit der Logik für die Erkenntnisgegenstände nicht einmal

22 Vgl. Martin: *Nothing More or Less*, S. 34–35.

23 Natürlich fällt nicht diejenige Logik mit der Metaphysik zusammen, die das Denken des menschlichen Individuums untersucht, sondern nur diejenige, die die letzten Möglichkeitsbedingungen des menschlichen Denkens behandelt.

24 Vgl. Fichte: *Aenesidemus*, GA I/2, 53; BWL GA I/2, 139.

25 Fichte: *Aenesidemus*, GA I/2, 45; Vgl. GWL GA I/2, 276.

26 Vgl. Metz, Wilhelm: *Kategorienduktion und produktive Einbildungskraft in der theoretischen Philosophie Kants und Fichtes*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 244.

aufgeworfen werden.<sup>27</sup> Die Logik ist sogar der Probestein der Realität. „Alles, worauf der Satz  $A = A$  anwendbar ist, hat, *inwiefern derselbe darauf anwendbar ist*, Realität.“ (GWL GA I/2, 261) Worauf aber derselbe nicht anwendbar ist, hat das Ich nicht gesetzt, es existiert für das Ich nicht, und das kann es auch durch keinerlei Rezeptivität erlangen.

Bei der Auswertung all dieser Gedanken darf man natürlich nicht vergessen, dass es hier nicht um die formale Logik und auch nicht um das empirische Ich geht, sondern um eine Logik, die deswegen und sofern reale Gültigkeit hat, weil und insofern auch das setzende Ich sie hat. Die Philosophie einer solchen Logik und eines solchen Ichs muss sich nicht extra „zum Materialen des Erkenntnisses versteigen“, wie Kant in seiner *Erklärung* forderte. Ähnlicherweise steht der Grundsatz dieser Logik nicht weit unter dem absolut ersten Grundsatz, wie es bei Reinhold der Fall war. Reinhold wollte seinen absolut ersten Grundsatz der Gültigkeit der Logik entziehen. Fichte ist gegenteiliger Meinung. „Der Satz:  $A = A$  gilt ursprünglich *nur vom Ich*.“ (BWL GA I/2, 140) Je mehr das Ich das wird, was es sein *soll*, desto mehr ist es Identität, desto besser stellt es den ersten Grundsatz der Logik, den Satz der Identität dar, und umgekehrt: Mit desto mehr Realität erfüllt es den ersten Grundsatz der Logik.

Fichtes Streit mit seinen unmittelbaren Vorläufern lässt sich erst entscheiden, nachdem man eine Frage beantwortet hat, die Fichte 1812 stellte. Alles hängt nämlich davon ab, „ob das Denken selbst hervorbringend, u. schöpferisch sey [hinsichtlich] des Objekts?“ (TL II GA II/14, 194) Ist die Antwort ja, dann gibt es in Wirklichkeit nur eine Logik, nämlich die die Tätigkeit des Ichs beschreibende Transzendentalphilosophie, oder mit dem Sprachgebrauch der *Rezension*, die Logik, die eine reale Gültigkeit hat. Die sogenannte formale Logik gehört dann nicht einmal zur Philosophie.

---

27 Man braucht nicht die Frage » *quid juris* « eigens zu beantworten. » In der W.-L. vollziehen sich eben metaphysische und transzendente Deduktion in dem einen und selben Schritt. « (Janke, Wolfgang: *Fichte. Sein und Reflexion – Grundlagen der kritischen Vernunft*. Berlin 1970, S. 123.)

Reproduced with permission of copyright owner.  
Further reproduction prohibited without permission.